



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brief über den hildesheimer Fund.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Brief über den hildesheimer Fund.

Hannover, den 16. Dec. 1868.

Habe ich es Ihnen nicht vorausgesagt, daß man bei uns zu Lande über die Abführung der hildesheimer Silbersachen nach Berlin in Jeremiasen ausbrechen würde? Es wäre auch schließlich stilllos gewesen, wenn man sich diesen Anlaß zu neuem Jammern hätte entgehen lassen. Denn unsere berechtigteste Eigenthümlichkeit ist und bleibt nun einmal die Unzufriedenheit, und die souveränste Blindheit unserer Wünsche regiert uns nach wie vor Herz, Willen, Verstand und selbst das Bißchen politische Einsicht, was auch uns nicht versagt ist, und die Fügsamkeit gegen den Stärkern als selbstverständlich empfiehlt. Wir haben uns zwar wiederholt sagen lassen, daß der Fund nach dem bestehenden gemeinen Recht, als auf einem Grundstück des Militärfiscus erfolgt, zu gleichen Theilen den Findern und dem Staat gehöre, daß die gute Stadt Hildesheim gar kein Anrecht daran habe und schwerlich im Stande sein würde, eine auch nur entfernt entsprechende Summe aufzubringen, im Fall ein Theil des Deficits damit gedeckt werden sollte. Wir wissen sogar, daß die hochverdienten Vorsteher des dortigen Museums ihre Freude geäußert haben, der großen Verantwortlichkeit überhoben zu sein, die ihnen die Ueberwachung und Conservirung des seltenen Schazes auferlegte. Wir können uns auch nicht ganz der Wahrnehmung entschlagen, daß solche Alterthümer besser als in Provincialsammlungen in großen öffentlichen Museen aufgehoben sind, wo sie am oitesten gesehen und unter gleichartigen Monumenten am besten studirt werden können. Wir täuschen uns vollends darüber gar nicht, daß in dem goldenen Zeitalter des verfloffenen Regiments, in welchem Hildesheim als schlechtgefinnte Stadt in allerhöchster Ungnade stand, Alles den natürlichen Weg nach Hannover zu den gelben Hosen gefunden hätte. Aber all diese Erwägungen hindern uns doch schließlich nicht, unsere politische Einfalt auch in dieser Frage zu erweisen. Oder wozu hat uns denn ein namhafter Gelehrter aus Göttingen, welcher sich gewiß nicht ohne Grund „einen Hannoveraner an Leib und Seele“ nennt, in gelehrten Zeitungsartikeln

haarscharf bewiesen, daß der Fund von Varus, aus der teutoburger Schlacht herrührt und von Armin gleichsam nur aus Vergeßlichkeit nicht wieder ausgegraben ist, daß es also vaterländische, das heißt hannoveranische Alterthümer sind, von denen jeder deutsche Patriot, das heißt jeder Hannoveraner wünschen müsse, daß sie in Hildesheim, der ehemaligen Hauptstadt der Cherusker, verblieben?

Glauben Sie indessen ja nicht, daß diese Aufregung die einzige Naivität sei, welche bei dieser Gelegenheit hier zu Tage gekommen ist. Von dem großen und langen Weg ungemüthlicher Irrungen, den man gegangen ist, ehe man zum Glauben an das Glück eines Antikensundes den nöthigen Muth fand, will ich als von einem verzeihlichen Mißgeschick, welches meines Erachtens die Gelehrten von Anfang an zu ernst genommen haben, nicht reden. Auch hat man recht sentimentaler Weise, als ob Kunstgeschichte in unseren Volksschulen gelehrt würde, die gemeinen Soldaten, welche die glücklichen Finder waren, für die Unkenntniß und Unbehutsamkeit verantwortlich gemacht, mit welcher man die Gegenstände am 17. October in der Abenddämmerung neun Fuß tief aus dem Erdreich herausgeschafft hat. Die Hacke richtete einigen Schaden an; einige Stücke wurden anfänglich bei Seite geworfen, andere gedankenlos eingesteckt: man hielt die Gefäße, ganz mit Erde bedeckt wie sie waren, für Bleiwaare. Man las die Fragmente schlecht zusammen — am andern Morgen hielten einige Jungen an Ort und Stelle eine kleine Nachlese — lud was vorhanden auf einige Schiebkarren und schleppte den Schatz so in die Stadt und durch die ganze Stadt hindurch in gemüthlicher Procession, die wie billig an einigen Schenken nicht theilnahmlos vorübergehen konnte, nach dem Hof der Caserne, wo er die erste Nacht unter freiem Himmel campiren sollte. Eine geraume Zeit lang hat er sich dann in einer einsenstrigen engen Dachkammer auf dem Fußboden in den Winkeln oder in Tragkörben ausgestellt befunden. Und ich will nicht näher beschreiben, wie oft für die zahlreich zuströmenden Besucher die zarten kostbaren Gegenstände vom Boden auf den Tisch gehoben worden sind, wie viele Damen sich das Vergnügen, etwas Antikes in Händen zu halten und aus den Händen entgleiten zu lassen, nicht versagen konnten. Schlimmer als diese moderne Geschichte der antiken Gefäße, die eben nur beweist, daß wir uns bei solchen Gelegenheiten nicht viel besser als die *bassa gente* in Italien benehmen, ist, wie mir scheint, die Unbedachtsamkeit, daß man vor lauter Aufregung das Nächstliegende versäumt hat, eine sorgfältige Durchforschung des ganzen Terrains vorzunehmen und namentlich durch Abhörung der Finder alle Umstände des Fundes festzustellen. Denn es cursiren schon jetzt, da um jedes ungewöhnlichere Ereigniß sich auf der Stelle eine kleine Mythologie bildet, die verschiedenartigsten Ausagen, die sich zum Theil geradezu wider-

sprechen; und für sicher kann nur das Eine gelten, daß der Schatz sich nicht innerhalb einer Baulichkeit befand, also für ein Depositum anzusehen ist. Sehrreich wäre ein „Pergamentstück“, das aus dem Tumult gerettet worden ist, auf welchem ein handschriftenkundiger mittelalterlicher Gelehrter, vermuthlich aus keinem anderen Anlaß als um sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, dreifache Schrift aus verschiedener Zeit und unter Anderm den Namen Herzogs Ulrich von Braunschweig gelesen hat. Leider Gottes steht auf dem Pergament auch nicht ein Buchstabe und das ganze Pergament ist ungeglättetes simples Leder.

Interessant und erfreulich war es zu beobachten, wie rasch sich die Nachricht von dem Funde verbreitete, wie schnell und rege von allen Seiten die Theilnahme wuchs — mag immerhin die Neugierde vor dem Kunstinteresse die Oberhand behalten haben. Nach den zahlreichen Besprechungen in Zeitschriften und Tagesblättern, welche schon Abbildungen gebracht haben oder in kurzer Zeit bringen werden, darf ich darauf verzichten, Ihnen eine umständliche Beschreibung des Ganzen zu geben, die ohnehin aus zurückstehender Erinnerung geschrieben des Vorzugs frischer Eindrücke entbehren würde, und beschränke mich für heute darauf, Ihnen dasjenige kurz und trocken zusammenzustellen, was nach den Untersuchungen, die von verschiedenen Seiten geführt worden sind, gegenwärtig für gesichert gelten darf. Photographien welche Herr A. H. Burdorf in Hildesheim besorgt und verschiebt, oder Gipsabgüsse aus dem Atelier des Herrn Lusthardt, Bildhauers in Hildesheim, befinden sich vermuthlich schon in Ihren Händen wie in Händen aller Derer, die sich näher für den Fund interessiren. Auch steht wohl zu hoffen, daß bald Nachbildungen in Bronze zu haben sein werden.

Wie unschätzbare Dienste die Epigraphik der Kunstgeschichte leistet, hat sich auch hier wieder einleuchtend gezeigt. Die Meinungen über Entstehungszeit und Kunst der gefundenen Gegenstände würden vermuthlich noch jetzt sich kreuzen, wenn nicht lateinische Inschriften — im Ganzen vier und zwanzig — nach ihrer Fassung und der Form der Buchstaben mit aller Bestimmtheit auf die erste Kaiserzeit hinwiesen, stadtrömischen Ursprung wahrscheinlich machten und einen Spielraum von höchstens 30—40 Jahren zuließen. Sie sind wie die Stempel auf unserm Silbergeschirr, an Orten wo sie nicht auffallen, möglichst unscheinlich und klein angebracht, meist punctirt, aber auch eingravirt. Sie enthalten sämmtlich, außer den üblichen Abkürzungen und Zeichen genaue Angaben des Gewichts nach römischen Pfunden, Unzen und Scrupeln d. h. Vierundzwanzigsteln einer Unze; außerdem aber eine Reihe von Nummern, welche vermuthlich bloß Bedeutung für den Verkauf gehabt haben. Die Namen der Künstler, die man sich nach zahlreichen Analogien als in Rom arbeitende griechische Sklaven vorstellen darf, sind nicht genannt; dage-

gen einige Male diejenigen der Fabrikbesitzer, welche bisher noch nicht bekannt gewesen zu sein scheinen, z. B. Lucius, Mallius Boccus oder Bocchus, alles Thatfachen, aus denen klar hervorgeht, daß die Gefäße, wie sehr sie auch unsere Bewunderung erregen und verdienen, in keiner Hinsicht ungewöhnliche Gegenstände des Kunsthandels gewesen sein können.

Die Gefäße sind ohne Ausnahme von reinem Silber, welches außer einigen kaum bemerklichen Spuren von Eisen ungefähr  $3\frac{1}{2}\%$  Gold sowie  $2\%$  Kupfer enthält und im Laufe der Zeit einen Proceß der Oxydation durchgemacht hat, sodaß es im Bruche mitunter porös erscheint. Die äußere Oberfläche ist theilweis mit einer stark angegriffenen dünnen Schicht überzogen, welche sich von der wenig veränderten Grundmasse leicht ablöst und wesentlich aus Chlor Silber mit einer geringen Menge von Schwefel besteht. Die Art der Verarbeitung des Silbers ist eine verschiedene: einige Stücke sind gegossen, die Mehrzahl getrieben. Eine runde Schale zeigt auf ihrem innern Boden ein nachlässig eingravirtes Pflanzenornament, dessen Herstellungsweise und Stil mehrfach an Decorationen etruskischer Spiegel erinnert. Zwei Becher und ein unvollständig erhaltener großer Eimer haben einen ringsum laufenden Kranz eingelegter Emailblätter. Alle übrigen Verzierungen bestehen in Reliefs von verschiedener Erhebung, welche mit Bunzen von innen herausgeschlagen, von außen nachciselirt und öfters vergoldet wurden. Dagegen sind die Reliefs, welche das Innere einiger Schalen oder Schüsseln zieren, aus besondern Stücken gefertigt und mit einer Lothsubstanz aufgeheftet, welche auch für das Ansetzen der durchgängig besonders gearbeiteten Henkel und Füße, auf welche aber bei dem Heraustreiben der Reliefs nicht immer Rücksicht genommen wurde, verwendet ist. — Eine äußerst mühsame chemische Untersuchung, welche Herr Dr. Hübner in Göttingen anstellte, hat erwiesen, daß die Lothsubstanz lediglich aus Zinn bestand, welche in die schwer lösbare krystallisirte Zinnsäure übergegangen ist. Das zur Analyse verwendete Quantum enthielt außerdem etwas Silber und Kupfer, also Bestandtheile der Gefäßmasse, die wahrscheinlich beim Ablösen des Loths von den Vasen abgekrast worden sind, ferner eine sehr kleine Menge Eisen, eine fast nie fehlende Verunreinigung der Metalle und etwas Chlor, welches jedenfalls erst aus der Erde aufgenommen worden ist.

Hinsichtlich der Bestimmung der Gegenstände — Größeres und Kleineres zusammengerechnet, sind es über sechzig Stück — unterliegt es gegenwärtig keinem Zweifel, daß sie alle einem großen Tafelservice angehört haben. Von einem ursprünglich etwa vier Fuß hohen Dreifuß sind nur die Füße, welche auf die tektonisch gebräuchlichste Weise mit Thierklauen gebildet sind, einige Verbindungsstäbe mit noch beweglichen Scharnieren und drei Aufsätze in Form kleiner härtiger Bacchushermen noch vorhanden. Von einem ansehn-

lichen Candelaber ist der schwere dreigliedrige Fuß, von einer großen Wanne nur noch ein Fragment erhalten. Zu zwei verschiedenen massiven, ungewöhnlich großen Eimerhenkeln fehlen die Gefäße. Mehrere große Teller, einige Tiegel mit verzierten Handgriffen und eine Anzahl oblonger und ovaler flacher Schüsseln mit wenig erhabenem Rand und niedrigen Füßen werden zum Serviren verschiedener Speisen gedient haben. Ein kleiner Becher sieht einem Salzgefäß nicht unähnlich. Schließlich sind eine ganze Reihe sehr verschiedentlich geformten Trinkgeschirrs und mehrere große Eimer zu nennen, in denen nach antiker Sitte der Wein gemischt wurde. Diese letztern Stücke haben aus praktischen Gründen inwendig einen besonders aufgelötheten Einsatz aus dünnem Silberblech, während die genannten Schalen mit ihren im Innern aufgesetzten stark erhabenen Reliefs, welche beinahe die Höhe des Gefäßrandes erreichen, wenigstens nicht zur Aufnahme von Flüssigkeiten tauglich erscheinen und wohl überhaupt zu bloßer Schaustellung verwendet worden sind.

Die Arbeit der Verzierungen rührt von verschiedenen Händen her und zeigt stilistische Unterschiede, die sicher auch auf die Verschiedenheit der benutzten Vorlagen zurückzuführen sind. Die geringsten Stücke der Sammlung sind ein hohes humpenähnliches Trinkgefäß mit mehreren Reihen von Thierfiguren und zwei Schalen, offenbare Pendants, welche je ein Brustbild in Hochrelief inmitten der Innenseite haben: eine Kybele mit Mauerkrone und Tympanon und eine Darstellung des phrygischen Mondgottes mit der Mondichel und einer schweren Halskette. Gelungener ist eine dritte Schale, aus welcher eine Büste des jungen Hercules vorsteht, welcher lächelnd die beiden Schlangen würgt. Eine vierte Schale, das mythologisch interessanteste Stück, ist mit der ganzen Figur einer Minerva geschmückt. Die Göttin sitzt in voller Rüstung, mit Schild, Aegis und Helm auf einem Felsen und legt die rechte Hand auf ein Attribut, welches noch am wahrscheinlichsten für eine Pflugsterze angesehen worden ist, für welches aber der rechte Name vielleicht noch gefunden werden muß; vor ihr hockt neben einem Delkranze eine Gule auf dem wieder ansteigenden Boden. Das Gewand der Figur ist mit großer Meisterschaft behandelt, die Composition des Ganzen im runden Raum aber ist wenig glücklich zu nennen und fällt namentlich in der Photographie unangenehm auf. Hingegen können zu den vollendetsten Kunstwerken dieser Gattung, die wir überhaupt aus dem Alterthume kennen, einige Trinkbecher gezählt werden, welche mit einer ganzen kleinen Welt der reizendsten Gegenstände des bakchischen Cultus, mit Masken, Thyrsusstäben, Tamburinen, Pfeifen, Schellen und dergleichen umkleidet erscheinen. Und das größte und in jedem Betracht ansehnlichste Stück, ein glockenförmiger Krater, welcher mit den anmuthigsten Ornamenten umzogen ist und, wie eine Inschrift aussagt,

auf einem besondern Fußgestelle stand, zeigt einen Geschmack in der Behandlung der Decoration und eine Feinheit der Ausführung, welche durch jede Vergleichung gewinnt und als ein Höchstes in seiner Art betrachtet werden darf.

Dinge von solcher Bedeutung gehören nur zur Hälfte dem, der sie besitzt; ihre Wirkung reicht über die engen Grenzen hinaus und dem Besitzer fällt fast möchte ich sagen die Pflicht zu, diese Wirkung zu erleichtern und zu vervielfachen. Den großen artistischen Publicationen der Engländer und Franzosen haben wir nur wenig ähnliche Werke an die Seite zu stellen. Hier wäre eine günstige Gelegenheit, zu zeigen, daß auch bei uns weder der Sinn noch die Mittel für solche Unternehmungen fehlen, die für Bildung des Geschmacks folgewichtiger sind als Hunderte von unsern halb belletristischen Handbüchern der Kunstgeschichte und Aesthetik. Wichtiger als eine endgiltige wissenschaftliche Feststellung des Thatbestandes wäre die Anfertigung treuer Abbildungen in Originalgröße durch die Hand eines geübten Künstlers. Möchte diese Einsicht bald an der entsprechenden Stelle Platz greifen und dann die rechte Ausführung durch die rechten Männer nachfolgen. Die Archäologie mag unberührt und unbeschadet ihre Wege weitergehen; sie wird bald auch über diesen Gegenstand eine eigene zweifelhafte Literatur zu verzeichnen haben. Und die gewohnten Duodezbilder werden ihr nicht fehlen. Wie ich höre, wird man schon in nächster Zeit von Berlin aus derlei Waare zu Markte tragen, von der schwerlich etwas Treffenderes gesagt werden kann, als das Ihnen wohl bekannte: *piccoli, piccoli, sono pulci*.

Zum Schluß möchten wir bei mehreren gelehrten Zweifeln, welche dieser Fund aufgeregt hat, eine Intervention der Militärbehörde erbitten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in den ersten Tagen des Tumultes Einiges von dem Schatze verkommen, verloren, verschleppt worden ist; es ist durchaus nicht unmöglich, daß Fragmente desselben oder noch Anderes an dem Fundorte wieder verschüttet und vergraben liegen. Ein flüchtiges Durchwühlen des Schuttes, welches dem Vernehmen nach stattgefunden hat, gibt nach keiner Richtung die Sicherheit, daß alles Vorhandene der Erde entnommen sei. Eine nochmalige gründliche Untersuchung der Fundstätte durch die Militärbehörde unter geneigter Zuziehung eines sachverständigen Archäologen würde nur wenige Arbeitstage in Anspruch nehmen und die sehr nöthige Beruhigung schaffen, daß wenigstens die Grundlagen für die gelehrte Arbeit unserer Philologen feststehen.